

Norddeutscher Rundfunk

Sendung: 05.11.2000 / 06'34"

13.40 - 14.00 Uhr

NDR 4, Politische Bücher

Redaktion: Rolf-Martin Korda

Hannah Arendt:

Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher

Piper Verlag, München 2000, ca. 240 Seiten, 39,80 Mark.

Sperrfrist: 10.10.2000

Rezensent: Patrick Horst

Hannah Arendt, die deutsch-jüdische Philosophin aus Königsberg, genießt derzeit eine erstaunliche Renaissance: Wurde sie bis zum epochalen Bruch von 1989 kaum wahrgenommen, weil sie im herkömmlichen Links-Rechts-Schema in keine Schublade passte, so versuchen mittlerweile Vertreter aller politischen Richtungen Hannah Arendt für sich zu vereinnahmen. Vor allem aber sind es versprengte Linke, die sich auch ein Jahrzehnt nach dem Untergang des Kommunismus noch nicht aus ihrer Orientierungskrise befreit haben, die auf der Suche nach neuen politischen Leitbildern immer wieder auf die brillante Schülerin Heideggers und Jaspers' stoßen. Hannah Arendt, die entschiedene Imperialismus- und Totalitarismuskritikerin, bietet auch in der posttotalitären Ära noch eine Vielzahl positiver Anknüpfungspunkte – etwa mit ihrer vernichtenden Parteienkritik und ihrem leidenschaftlichen Eintreten für die Zivilgesellschaft. Sie bietet aber mindestens ebenso viele Reibungspunkte. In Hannah Arendts Thesen sieht sich die Linke mit den politischen Fehleinschätzungen ihrer Vergangenheit, die ja immer auch Gegenwart ist, konfrontiert.

Ein solcher Reibungspunkt ist auch der Gegenstand des vorliegenden Buches. In ihm hat die Herausgeberin Marie Luise Knott die bisher nur versprengt auffindbaren Kolumnen, die Hannah Arendt in den Jahren 1941 bis 1945 für die deutsch-jüdische Wochenzeitung „Aufbau“ in New York geschrieben hat, erstmals vollständig und in chronologischer Reihenfolge versammelt. Die Artikel kreisen vordergründig nur um ein großes Thema – und das ist Arendts Kampagne für eine jüdische Armee im Kampf gegen Hitler. Nur eine eigene jüdische Armee, so Arendts Kernargument, hätte dem jüdischen Volk einen gleichberechtigten Status unter den europäischen Völkern und ein

Mitspracherecht bei der Errichtung der europäischen Nachkriegsordnung erobern können. Unterschwellig aber geht es mit Blick auf die Gegenwart um Arendts spannungsgeladenen Konflikt mit den politischen Repräsentanten des jüdischen Volks, der hier seine erste schriftliche Manifestation fand und das gesamte Werk Arendts durchzieht, am heftigsten aber in den 60er Jahren aus Anlass des Eichmann-Prozesses aufbrach. Es ist Arendts energische Kritik am Zionismus und an dessen Propaganda für einen jüdischen Nationalstaat in Palästina, an der Linke, die traditionell einen Hang zum Philosemitismus haben, sich stoßen. Kritik an den jüdischen Repräsentanten oder an Israel war lange und aus allzu verständlichen Gründen mit einem Tabu belegt. Hierin dürfte auch der Grund liegen, warum die vorliegenden Aufbau-Kolumnen erst jetzt komplett veröffentlicht werden, da sich dieses Tabu langsam zu lichten beginnt.

„Vor Antisemitismus aber ist man nur noch auf dem Monde sicher.“ Der titelgebende Satz aus dem Dezember 1941 richtet sich gegen die Vorstellung maßgeblicher Zionisten, die da glaubten, in einer jüdischen Heimstatt in Palästina wäre man vor dem Antisemitismus sicher. Dies war für Hannah Arendt von Anfang an eine gefährliche Illusion – zumal wenn man den Gründungsakt Israels von vornherein mit der Degradierung der in Palästina lebenden Araber zu Bürgern 2. Klasse und der Anbindung an eine internationale Schutzmacht, sei es Großbritannien oder die USA, zu verbinden trachtete. Nichts war Hannah Arendt mehr ein Dorn im Auge als die weitverbreitete „Nur-Opfer-Haltung“ führender jüdischer Repräsentanten, aus der diese ihre Anbiederungsstrategien gegenüber den Großmächten und nun ihrerseits ihr Recht ableiteten, erlittenes Unrecht mit neuem Unrecht an den palästinensischen Arabern – im Extremfall auch mit Terroraktionen – zu vergelten. Hannah Arendt fand hier in ihrer unnachahmlich direkten Art Worte, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließen: Sie sprach vom „Terror des Nur-Opfer-Seins“, geißelte die jüdische „Schnorrer- und Philantropen-Internationale“ und scheute auch nicht davor zurück, Strömungen innerhalb der zionistischen Bewegung als faschistisch oder terroristisch zu kennzeichnen: so den israelischen Staatsgründer Ben Gurion, die Haganah und den Irgun oder das „Committee for a Jewish Army“.

Hannah Arendt schuf sich mit ihrer Kritik an der politischen Strategie der jüdischen Führung im Zweiten Weltkrieg naturgemäß eine große Anzahl von

Feinden und handelte sich den Vorwurf des jüdischen Selbsthasses und des Antisemitismus ein. Darauf antwortete sie mit einer zeitlos gültigen Wahrheit, Zitat: „Selbstkritik ist nicht Selbsthaß. Die Kritik des jüdischen Patrioten am eigenen Volk hat den Zweck, das Volk auf den Kampf besser vorzubereiten.“ Wichtiger fast noch als der Kampf gegen den politischen Gegner, ist der Kampf gegen den Feind in den eigenen Reihen, gegen den verkappten Freund. Und zu diesen falschen Fuffzigern zählten für sie all jene, die mit Gewalt oder indem sie das Bündnis mit der alten Kolonialmacht England oder der neuen Imperialmacht USA suchten, den jüdischen Nationalstaat in Palästina etablieren wollten. Sie dagegen setzte auf eine Politik von unten, auf das gleichberechtigte Miteinander der in Palästina lebenden Juden und Araber, ja selbst auf eine Mittelmeerföderation, die die nordafrikanischen Staaten miteinbezogen hätte. Hannah Arendt verstand den Nahost-Konflikt als Hinterlassenschaft des europäischen Kolonialismus und Imperialismus. Sie betrachtete ihn demzufolge als ein europäisches Problem, das nicht dadurch gelöst werden konnte, dass man an den Kolonialisierungsmethoden gegenüber den arabischen und afrikanischen Völkern festhielt. Hierin wie überhaupt in vielen ihrer kritischen Überlegungen zu den herrschenden Mechanismen althergebrachter Machtpolitik sollte sie sich als äußerst klarsichtig erweisen. Denn anders als für den Rest der Welt ging für die in Palästina lebenden Juden und Araber der Zweite Weltkrieg 1989 nicht zu Ende, sondern lebt im Nahost-Konflikt bis heute fort.